

Der Stoff, mit dem man Identität auspolstert

Autor(en): **Hafner, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **24 (2012)**

Heft 92

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-967850>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Stoff, mit dem man Identität auspolstert

Beatrix Mesmer ist die Doyenne der schweizerischen Frauen- und Geschlechtergeschichte. Doch die Historikerin beurteilt das aufklärerische Potenzial der Geschichtswissenschaft skeptisch.

Von Urs Hafner, Bild Annette Boutellier

Zwischen dem Habitus der Menschen und ihren Wohnungsinterieurs finden sich viele Entsprechungen, wie jeder Hobbysoziologe weiss. Auch im Fall von Beatrix Mesmer, der Doyenne der schweizerischen Frauen- und Geschlechtergeschichte, sind die Parallelen augenfällig: Ihr messerscharfer Verstand einerseits, der die Sache ohne Umschweife auf den Punkt bringt, eine von allem Überflüssigen befreite Wohnungseinrichtung andererseits, die den ausgesucht schönen Stücken Raum gibt. Die vielen Bücher, die wohlgeordnet in einem eindrücklichen Regal stehen, beengen einen nicht; hier kann man denken und atmen.

Distanz zum Feminismus

Aber man lasse sich nicht täuschen. Beatrix Mesmer, emeritierte Professorin für Schweizer Geschichte an der Universität Bern, beherrscht die Kunst, die Erwartungen ihres Gegenübers – zuweilen spöttisch und ironisch – zu unterlaufen, auf hohem Niveau. Obschon sie mittlerweile klassische Werke zur Geschichte der Frauenorganisationen im 19. und 20. Jahrhundert verfasst, deren soziale und rechtliche Benachteiligungen beschrieben und ihre Gegenstrategien herausgearbeitet hat, hält sie zu politisch-feministischen Emanzipationsbewegungen jeglicher Couleur Distanz. Belustigt legt sie dem Besucher in ihrer Berner Wohnung einen bebilderten Zeitungsartikel zum Treffen

der Matriarchatsbewegung vor, das im Frühling 2011 in St. Gallen stattgefunden hat: Viele Frauen und einige wenige Männer stehen im Kreis, halten sich an den Händen und rufen Mutter Erde an. «Das ist eine Spiritualisierung der eigenen Existenz», sagt Beatrix Mesmer.

Sie war eine der ersten Professorinnen an der Universität Bern – eine zudem, die mit frauengeschichtlichen Themen auftrat. Dennoch betont sie, deswegen nicht benachteiligt worden zu sein. Diskriminiert habe man sie in ihrer Jugend, weil ihre Sprache einen deutschen Akzent aufweise – «Sauschwob» wurde die junge halbjüdische Immigrantin gerufen, deren Eltern rechtzeitig vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs ausgewandert waren. Auf den Widerstand der Kollegen sei sie hingegen gestossen, als sie eine Habilitation in Klimageschichte gefördert und eine Brücke zu den Naturwissenschaften geschlagen habe: «Die Fakultät legte in den Diskussionen ein vorkeplerisches Weltbild an den Tag.»

Erwartungen unterläuft die Historikerin auch mit ihrer Haltung zur Disziplin Geschichte. Zwar liebt sie ihr Metier; das Aufsuchen der für eine Fragestellung geeigneten Quellen, die Gewinnung neuer Erkenntnisse, die wiederum zu neuen Fragen führten, hätten ihr grosse Freude bereitet. «Noch immer fühle ich mich wie berauscht, wenn ich einen Text fertig geschrieben habe, wie nach ein paar

Gläsern guten Weins. Das kann süchtig machen.» Die öffentliche Rolle der Geschichtswissenschaft jedoch schätzt sie äusserst skeptisch ein. Im Gegensatz zur Achtundsechziger-Generation glaubt sie nicht an deren aufklärerische Wirkung. Die vielen neuen Schweizer Geschichten seien positiv für das Fach, würden jedoch von den Konsumenten auf deren eigene Weise rezipiert. Beatrix Mesmers Skeptizismus rührt nicht von akademischer Überheblichkeit her; beinahe hätte sie die

Beatrix Mesmer

Die Historikerin Beatrix Mesmer hat mit ihren Forschungen zur Frauen- und Geschlechtergeschichte und zum Normenwandel im Alltag Generationen von Studierenden geprägt. 1931 in München zur Welt gekommen, studierte sie in Bern und Berlin Geschichte, Kunstgeschichte und Medienwissenschaft. Von 1973 bis 1996 war sie Professorin für Schweizer Geschichte an der Universität Bern. Ferner gehörte sie dem Schweizerischen Wissenschaftsrat und dem Forschungsrat des Schweizerischen Nationalfonds an. Zu ihren Hauptwerken zählen «Ausgeklammert – Eingeklammert. Frauen und Frauenorganisationen in der Schweiz des 19. Jahrhunderts» (1988), «Die Verwissenschaftlichung des Alltags: Anweisungen zum richtigen Umgang mit dem Körper in der schweizerischen Populärpresse 1850–1900» (1997) und «Staatsbürgerinnen ohne Stimmrecht: Die Politik der schweizerischen Frauenverbände 1914–1917» (2007). Ausserdem hat Beatrix Mesmer an der bahnbrechenden «Geschichte der Schweiz und der Schweizer» (1982–83) mitgewirkt. Anders als das Vorgängerwerk, das schnell veraltete, sei diese Geschichte zum richtigen Zeitpunkt erschienen, sagt sie. Bücher haben ihre Schicksale und manchmal auch Glück.



Laufbahn der Journalistin eingeschlagen, in ihren Texten pflegt sie einen glasklaren Stil, in wissenschaftlichen Aufsätzen ebenso wie in Zeitungsrezensionen.

«Das Publikum füllt mit der Geschichte die eigene Identität auf, polstert sie aus. Das geschieht auf der politischen rechten Seite ebenso wie auf der linken», sagt Beatrix Mesmer. Als Beispiel nennt sie Christoph Blochers jeweils unüberhörbar angekündigte Vorträge über «grosse» Berner und Zürcher wie Jeremias Gotthelf

«Wenn ich einen Text fertig geschrieben habe, fühle ich mich wie berauscht.»

und Alfred Escher; es gehe ihm nicht um die Leistungen der beiden Männer, er instrumentaliere sie für seine politischen Zwecke. Ähnlich bewertet sie Paul Rechsteiners Einsatz für die Rehabilitation Paul Grüningers, der im Zweiten Weltkrieg Flüchtlingen über die schweizerische Grenze half. «Man kann Identität nicht nur aus Helden, sondern auch aus Opfern gewinnen.»

Erinnerungen täuschen

Ihren Skeptizismus stützt Beatrix Mesmer auch auf die Erinnerungsforschung: Unsere Erinnerungen täuschen uns sogar bei den einfachsten Dingen. In einer Oral-History-Untersuchung zu Hygienevorstellungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts stiess sie auf den erstaunlichen Umstand, dass sich die Befragten präzise an das Badezimmer der elterlichen Wohnung zu erinnern glaubten. Doch anhand zeitgenössischer Wohnungsenqueten liess sich nachweisen, dass es damals kaum Badezimmer gab. Die Befragten erinnerten sich an von ihnen gelesene Zeitschriftenartikel aus späteren Jahren; sie überformten das eigene Erleben mit späteren Eindrücken.

Im Zeitalter von Fernsehen und Internet besäßen die Menschen kaum mehr «autochthone Erinnerungen»: «Wir erinnern uns an Dinge, die wir gar nicht selbst erlebt haben, an den Berliner Mauerfall oder die einstürzenden Türme in New York», sagt Beatrix Mesmer. – Und lächelnd: «Haben Sie noch eine Frage?» ■